

Subsidien vom Kaiser und vom Haare und was seine Truppen in Polen erhoben haben, mitzurechnen. Dabei ist der Aufwand gegenwärtig weder groß, noch prächtig, und seit langer Zeit ist Niemand, weder bei Hof, noch bei der Armee bezahlt worden, so daß man von ihm sagen kann: „er ist zugleich der ärmste und der reichste König.“

Die Folge dieses Uebelstandes ist, daß er von einem Ende zum andern sehr schlecht bedient wird, daß Niemand seine Schuldigkeit thut und Jedermann nur daran denkt, sich auf Unkosten des Königs bezahlt zu machen, wenn es diesem auch noch so sehr zum Nachtheil gereicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Adjutanten des Kaisers.

(Beschluß.)

Im Felde schlief der dienstthuende Adjutant auf einem Teppich oder dem Bärenfell, in welches sich Napoleon in seinem Reisewagen hüllte oder endlich auf einem Strohbunde, welches er oft mit dem ersten Kammerdiener des Kaisers, von welchem sie nur durch eine leinene Wand getrennt waren, theilen mußte. Napoleon schlief gewöhnlich in seinem kleinen eisernen Bette (wenn er nicht auf dem Schlachtfelde schlief, denn dann richtete er und seine Adjutanten sich ein, so gut als sie konnten), kaum waren sie aber eingeschlafen, so rief der Kaiser:

— Constant! He! Herr Constant! wachen Sie doch auf!

— Sire, erwiderte dieser, sogleich aufspringend. —

— Wer hat den Dienst?

Er meinte hiermit den Adjutanten du jour.

— Sire, erwiderte er, so und so.

— Rufen Sie ihn!

War der Adjutant da, so trat er sogleich ein, denn seine Toilette dauerte nicht lange, weil er sich nie entkleidete; wo nicht, so rief ihn Constant.

— Begeben Sie sich zu dem Corps so und so, welches der Marschall so und so commandirt; er muß an diesem Orte sein; ich will nicht, daß Sie diesen oder jenen Weg nehmen. Sagen Sie ihm, er solle das Regiment so und so in diese Position schicken; sodann reiten Sie vorwärts, um sich von der Stellung des Feindes zu überzeugen und kehren dann zurück und erstatten mir Bericht. Besonders, setzte er hinzu, nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht erwischt werden. Ich erwarte Sie.

Der Adjutant stieg zu Pferde, erfüllte seine Befehle pünktlich und kehrte zurück. Gewöhnlich waren einige Schüsse auf ihn gefallen, von denen er, vom Glück oder der Dunkelheit der Nacht begünstigt, nur selten getroffen wurde. Hatte er dann Bericht erstattet und machte Napoleon Niene, wieder einzuschlafen, so warf er sich, von Müdigkeit und Anstrengung erschöpft, auf das Stroh; aber nach einer Viertelstunde rief der Kaiser von Neuem:

— Constant!

— Sire! erwiderte dieser aufspringend.

— Ist der oder der (der Adjutant) da?

— Ja, Sire.

— Rufen Sie ihn!

Dieser kam wie zum ersten Mal.

— Rufen Sie den Prinz von Neuschatel.

Der Ober-General, dessen Bett stets einige Schritte von dem des Kaisers stand, kleidete sich schnell an und kam in Eile. Oft fand diese Störung mehrmals in derselben Nacht Statt; allein gegen Morgen schlief Napoleon fast stets ein und seine Officiere thaten dasselbe, wenn es nicht am Tage vor oder nach einer Schlacht war, denn an diesem war der Schlaf im Hauptquartier verboten.

Alle Depeschen, die während der Nacht im Palais ankamen, wurden dem Adjutanten du jour übergeben. Niemand durfte in Napoleons Schlafzimmer und nicht einmal in das des Adjutanten treten, welches von innen verriegelt war. Er empfing die Person. Mußte sie Napoleon selbst sprechen, so riegelte er hinter ihr ab, damit Niemand folgen konnte; sodann klopfte er an die Thür des Kaisers und trat ein.

Vermuthete er im Hauptquartier oder im Bivouac, daß der Kaiser schlief, so berührte er leise seine Schulter und sagte ihm leise in's Ohr:

— Sire! ... Sire ...

— Was ist? Wer ist da? fragte Napoleon, die Augen öffnend. Ah! Sie sind es.... Nun was giebt's?

Der Adjutant erstattete seinen Bericht und wenn es nöthig war, stand der Kaiser sogleich auf, verließ das Bett, fragte nach der Uhr und stieg zu Pferde.

Die männliche junge Dame.

Unter den mancherlei Bildern, welche man in unseren Tagen zu Gesicht bekommt, sind, neben den Lichtbildern, besonders überaus anziehend die im Verlage von **Georg Wigand** erschienenen Spiegelbilder unter dem besondern Titel: Die Damen der modernen Welt. Um auf diese interessante Schrift aufmerksam zu machen, soll aus derselben ein mit obiger Ueberschrift versehener Abschnitt in diesem Blatte mitgetheilt werden. Hier wird nun Folgendes gesagt.

Hier und da, wiewohl gegenwärtig selten, trifft man noch eine männliche junge Dame, vorzugsweise auf Rittergütern mit großem Jagdreviere. Mir ist eine von 22 Jahren bekannt, obschon sie ziemlich weit entfernt von meinem Wohnorte lebt.

Die männliche junge Dame hat mehre Hunde und Pferde, die sie nach deren Geschlechte unterscheidet. So führt sie Ihnen ihre Lieblingshündin vor, und sagt: „Dies ist meine Stute.“ Ihre Besuche macht sie alle zu Pferde, in einem alten blauen Reithabit; in der Hand führt sie eine kleine Haselruthe, mit der sie beim Sprechen immer spielt. Gewöhnlich sieht man sie in Gesellschaft ihres Vaters, eines stämmigen dicken Edelmannes. Die Radel hat man noch nie in ihrer Hand gesehen; aber sie strickt mit großer Geschicklichkeit große Netze, über Fruchtbäume zu ziehen. Ein einziges Mal hat sie versucht ein Taschentuch zu säumen, hat aber diese Arbeit nach 14 Tagen halbvollendet bei Seite gelegt. Ihre Schuhe haben dicke Sohlen; da ist nichts von der Weichheit und Leichtigkeit eines Damenschuhes zu finden; sie sind fest und, wohlzumerken, nach ihrer besondern Angabe von **Johann Komman**, Meister und Postamts-Verwalter im Dorfe, gefertigt.

Die männliche junge Dame wünschte sich von jeher ein Junge zu sein, schon als Kind, wo sie stets Waffen führte.